

Infobrief 19

Wissensproduktion

Inhalt

1. Editorial
2. Wissenschaftstheorien
3. Trends
4. Wissen im Neoliberalismus
5. Wissenskommunismus?
6. Vermischtes



1. Editorial

Liebes Denknetz-Mitglied, sehr geehrte LeserInnen,

Wissen ist in aller Munde, die einen beschreiben die heutige Gesellschaft als "Wissengesellschaft", die anderen reden von der Bedeutung der Wissenskompentenz von Individuen auf dem Arbeitsmarkt und der Gesellschaften im internationalen Standortwettbewerb. Meist handelt es sich dabei um einen technokratisch-pragmatischen Diskurs: Wie lernt man besser, welche Fachkräfte und Qualifikationen werden gebraucht etc. Es ist dies ein defizitärer Diskurs, der von den Inhalten des Wissens (welches Wissen?) wie auch den sozioökonomischen Bedingungen seiner Produktion und damit von Herrschafts- und Machtverhältnissen abstrahiert. Anknüpfend an die lange Tradition von Wissenschaftskritiken bzw. kritischer Wissenssoziologien möchte der vorliegende Denknetz-Infobrief solche Fragen anreissen und aktualisieren. Anspruch ist auch diesmal weniger eine auch nur halbwegs vollständige Wiedergabe der Debattenlandschaft. Es geht vielmehr um den Versuch einer Strukturierung von Fragen, die auch für das Denknetz und dessen Selbstvergewisserung fundamental sind. Wie und wodurch unterscheidet sich kritisches Wissen von Herrschaftswissen und wie kann es demokratisch-kooperativ produziert werden?



2. Wissenschaftstheorien

Zwei Versuche, Wissenschaftskritik überblickend darzustellen seien hier empfohlen:

Hans N. Weiler: Wissen und Macht in einer Welt der Konflikte. Zur Politik der Wissensproduktion, www.wissensgesellschaft.org/themen/orientierung/wissenundmacht.html

Kock, Klaus: Wissenschaft in gesellschaftlicher Verantwortung, Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung, 2010: www.boeckler.de/pdf/p_arbp_201.pdf

www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/6005/pdf/Husserl_Formale_und_transzendente_Logik.pdf

Die in der Einleitung angesprochene Kritik an der Vorstellung eines objektiven, neutralen, werturteilsfreien Wissens, von dessen gesellschaftlicher Bedingtheit abstrahiert wird, ist im Laufe der abendländischen Wissensgeschichte in vielfältiger Weise immer wieder erneuert und modifiziert worden. Auch wenn es unmöglich ist hier einen vollständigen Überblick zu geben, können einige typische Standpunkte der Wissenschaftskritik herausgearbeitet werden: Eine bedeutende Kritik der Entwicklung abendländischer Wissenschaft lieferte Edmund Husserl in den zwanziger und dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Deren Engführung auf objektiv Feststellbares habe philosophische Fragen nach Sinn, Vernunft, Verantwortung und Freiheit verdrängt bzw. ihrer Brisanz beraubt. Seine Diagnose mündet im Vorwurf der Naivität einer immer weiter sich spezialisierenden Wissenschaft:

"Den verselbständigten Spezialwissenschaften fehlt das Verständnis für die prinzipielle Einseitigkeit ihrer Leistungen; es fehlt ihnen das Verständnis dafür, daß sie erst den vollen Seinsinn ihres jeweiligen Gebietes theoretisch umgreifen, wenn sie die methodische Scheuklappe wieder ablegen, die durch die ausschließliche Einstellung auf ihr besonderes Gebiet unvermeidlich wurde; mit anderen Worten wenn sie ihre Forschungen hineinlenken in die Universalität des Seins und seine prinzipielle Einheit. An dieser Lage ist, wie gesagt, die Logik selbst mitschuldig, weil sie, wie wir hier auch ergänzen können, statt ihren historischen Beruf fest im Auge zu behalten und sich als reine und universale Wissenschaftslehre auszuwirken, vielmehr selbst zu einer Spezialwissenschaft geworden ist."

Kritische Theorie

Die in den 1920er und 1930er Jahren sich um Adorno, Horkheimer und Marcuse (um nur die prominentesten Vertreter zu nennen) entwickelnde Kritische Theorie nahm die zeitgenössischen Kritiken an der abendländischen Wissenschaft und deren Wissenschaftsverständnis auf, so etwa Husserl's Kritik des sogenannten cartesianischen Denkens. Allerdings betrachtete die Kritische Theorie das als Positivismus bezeichnete Denken - es gelte nur, was sich als Tatsache empirisch nachweisen lasse - nicht einfach nur als unzureichendes Erkenntnismodell, welches durch philosophisches Denken ergänzt oder ersetzt werden müsse - eine Vorstellung, die sie als "Idealismus" kritisierten. Aus Sicht der Kritischen Theorie müsse vielmehr das einzelne Faktum im Kontext einer gesellschaftliche Totalität analysiert werden, die wiederum durch Praxis, durch menschliches Handeln konstituiert sei. Während "traditionelle Theorie" empirische Daten als real und damit letztlich naturgegeben hinnehme, enthülle "kritische Theorie" die Gemachtheit der Verhältnisse - also auch die Macht- und Herrschaftsverhältnisse, die sie hervorgebracht haben - und eröffne auf diese Weise auch die Perspektive auf ihre Veränderbarkeit.

Am dichtesten lässt sich das Wissenschaftsverständnis der Kritischen Theorie, die ja in ihrer Frühzeit gerade nicht im Rahmen der etablierten, institutionalisierten akademischen Welt entstand, an dem programmatischen Aufsatz von Max Horkheimer von 1937 "Traditionelle und kritische Theorie" studieren.

Die Einordnung der älteren Kritischen Theorie innerhalb der Wissenschaftstheorie bzw. Wissenschaftskritik wird oftmals mit der Bezeichnung materialistische Wissenschaftskritik vorgenommen. Horkheimer bezog sich 1932 unmissverständlich auf Marx' Postulat, wonach die Produktionsverhältnisse die Produktivkräfte determinierten, sie einerseits entfesselten, andererseits ihre vernünftige gesellschaftliche Nutzung blockierten: "Die Gesellschaft erweist sich in ihrer heutigen Form außerstande, von den Kräften, die sich in ihr entwickelt haben, und von dem Reichtum, der in ihrem Rahmen hervorgebracht worden ist, wirklich Gebrauch zu machen. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse teilen das Schicksal der Produktivkräfte und Produktionsmittel anderer Art: das Maß ihrer Anwendung steht im argem Mißverhältnis zu ihrer hohen Entwicklungsstufe und zu den wirklichen Bedürfnissen,, der Menschen."

Deutlich klingt in dieser Diagnose die Vorstellung einer "Versöhnung" menschlicher Bedürfnisse und einer entwickelten Wissenschaft an, die durch eine Änderung der Produkti-

<http://lesekreis.blogspot.de/ima-ges/MaxHorkheimerTraditionelleundkritischeTheorie.pdf>

Ebenso in diesem Zusammenhang erwähnenswert: Theodor W. Adorno: Theorie der Halbbildung. [1959] In: ders.: Gesammelte Schriften Band 8. Soziologische Schriften I, S. 93 - 121. www2.ibw.uni-heidelberg.de/~gerstner/adorno_halbbildung.pdf

Horkheimer 1968, S. 2: Bemerkungen über Wissenschaft und Krise, in Kritische Theorie. Eine Dokumentation Bd.1. A.Schmidt HG.) FFM



Publikationen von Herbert Marcuse teilweise online verfügbar unter: www.marcuse.org/herbert/pubs.htm

Günther Anders online: www.history.ucsb.edu/faculty/marcuse/anders.htm#publications

Gorz zu Ökologie: www.streifzuege.org/2009/das-ende-von-etwas

<http://arsfemina.de/node/11752>

Lexikonartikel in englischer Sprache von Elizabeth Anderson, der eine Übersicht auch über neuere feministische Wissenschaftstheorien bietet: <http://plato.stanford.edu/entries/feminism-epistemology/>

Zu empfehlen auch Heinz-Jürgen Voß im Sammelband Kritik mit Methode?. Forschungsmethoden und Gesellschaftskritik (RLS Texte 42), online verfügbar www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Texte-42.pdf

<http://portal-intersektionalitaet.de/startseite/>

vgl. hierzu auch: Katrin Meyer und Patricia Purtschert. Intersektionalität, Geschlecht und Humankapital. In: Beat Ringger (Hg.): Zukunft der Demokratie, Zürich

www.cddc.vt.edu/feminism/mar.html

www.iz3w.org/zeitschrift/ausgaben/335_wissenschaft

onsverhältnisse möglich sei. Bereits wenige Jahre später akzentuierte sich mit der "Dialektik der Aufklärung" innerhalb der Kritischen Theorie eine grundlegendere Skepsis gegenüber dem Glauben, menschlicher Fortschritt bedürfe nur mehr der "richtigeren" Anwendung technologischer Rationalität. Gerade bei Herbert Marcuse findet sich der Gedanke, das eine transformierte humane Gesellschaft eine Veränderung der stofflich-inhaltlichen Seite der Technik erfordere bzw. hervorbringe. Nicht zufällig bekam auch die Auseinandersetzung mit ökologischen Fragen zunehmende Bedeutung, beispielsweise bei Günther Anders oder André Gorz, die man vage einer nichtmaterialistischen Kritischen Theorie zuordnen kann.

Feministische Wissenschaftskritik

Auch die feministische Wissenschaftskritik sieht das vorherrschende Wissen und die jeweils gültigen Erkenntnisse als von Herrschaftsverhältnissen bedingt an, weshalb diese eben nicht als wertneutral gelten könnten. Sandra Harding bringt diese "Situierung" von Wissen in ihrem Grundlagenwerk "Feministische Wissenschaftstheorie" mit einem schönen Bild auf den Punkt: "Die Menschen springen nicht nackt aus dem Schoß in die gesellschaftlichen Verhältnisse des Labortisches. Diese nämlich sind nur eine Verlängerung der gesellschaftlichen Verhältnisse aller anderen Tische in der Kultur, ob sie nun in Küchen, Klassenzimmern, Umkleideräumen oder Sitzungssälen stehen." Geschlechterverhältnisse fänden demnach auf vielfältige Weise Eingang in die Erkenntnisse. Aufgabe feministischer Wissenschaft sei es, diese Wirkungsweisen zu analysieren.

Immer mehr setzt sich innerhalb feministischer Wissenschaftstheorie dabei das Postulat durch, die allfällige geschlechtliche Situierung des Wissens in ihrer Wechselwirkung mit anderen Strukturmomenten wie Klasse oder Ethnizität zu denken, wie dies etwa im Ansatz der Intersektionalität zum Ausdruck kommt.

Als eine Radikalisierung des feministischen Paradigmas des "situierten Wissens" kann des weiteren die postmoderne feministische Erkenntnistheorie gelten, die infolge von Judith Butlers 1990 erschienenen Werk "Das Unbehagen der Geschlechter" einen starken Einfluss auch innerhalb der etablierten akademischen Welt gewann. Dinge, Erkenntnisse, aber auch Natur und damit menschliche Körper seinen durch sprachliche, symbolische Handlungen konstruiert. Demnach seinen nicht nur bestimmte Charaktereigenschaften und Verhaltensweisen "vergeschlechtlicht" - also sozial konstruiert -, sondern auch das biologische Geschlecht selbst. In jüngerer Zeit mehrten sich dagegen auch innerhalb feministischer Debatten kritische Einwände: Zum einen erschwere die Dekonstruktion der Kategorie "Frau" die politische Handlungs- und Organisationsfähigkeit von Frauen, gegen Diskriminierungen von Frauen als Frauen vorzugehen. Für die Frage der Wissenschaftskritik entscheidend sei zum anderen auch die Frage, inwieweit durch die Vorstellung sprachlicher, symbolischer "Artefakte" und Konstrukte die materiellen Bedingungen sozialer Verhältnisse und die damit verbundenen Interessenskonflikte der Analyse entzogen werden. Dies ist in etwa die Position des sogenannten "Feministischen Materialismus" wie ihn etwa Martha E. Gimenez vertritt.

Eine weitere Perspektive, die zum Teil Übereinstimmungen mit der feministischen Wissenschaftskritik aufweist, nimmt die Kritik am hegemonialen Wissen des globalen Nordens ein. Einen ersten Überblick hierzu bietet die eingangs genannte Studie „Wissen und Macht“ in einer Welt der Konflikte, die Positionen aus verschiedenen Kontinenten benennt sowie das aktuelle Themenschwerpunktheft der Blätter des IZ3W "Wissenschaft global - das Rektorat bleibt im Norden"

Soziologie der Wissenschaft und des Wissens

Institutionalistische Ansätze der Wissenschaftssoziologie fokussieren stark auf die Frage, wie Wissen innerhalb der Institutionen der Wissenschaft entsteht und weniger auf die Frage nach der gesellschaftlichen Bedingtheit des Wissens respektive ihrer Inhalte. Angelehnt an



Theorien funktionaler Differenzierung wird Wissenschaft als ein gesellschaftliches Teilsystem verstanden, das zwar mit anderen Systemen wie Wirtschaft, Recht, Politik oder Medien verbunden ist, letztlich aber einer Eigenlogik folgt und entsprechend eigenständig zu analysieren sei. In der Systemtheorie Niklas Luhmanns wird der zentrale funktionale Aspekt des Teilsystems Wirtschaft für die Gesellschaft wie folgt beschrieben:

Luhmann, Niklas: Selbststeuerung der Wissenschaft. In: ders.: Soziologische Aufklärung Band 1, Opladen, 1974, S. 232-252, hier: S. 235.

Zur Kritik der Systemtheorie Luhmanns vgl. den von Alex Demirovic herausgegebenen Band "Komplexität und Emanzipation. Kritische Gesellschaftstheorie und die Herausforderung der Systemtheorie Niklas Luhmanns". Münster 2001

„Die Wissenschaft spezialisiert sich auf einen angstfreien (weil zunächst folgenlosen) Umgang mit hoher Komplexität, wie er auf gesamtgesellschaftlicher Ebene niemals hätte institutionalisiert werden können. Sie hat die spezifische Funktion, die Welt für die Gesellschaft offen zu halten. Für diese Funktion wird sie freigestellt. Ihre Erfolge beruhen darauf, dass sie höhere Komplexität mit besseren Selektionskriterien abarbeiten kann.“

Erkenntnis könne in der Wissenschaft gerade deshalb entstehen, weil die Anerkennung wissenschaftlicher Leistungen sich nicht "umrechnen" lassen müsse in die Codes anderer Teilsysteme. Auf diese Weise könnten Erkenntnisse entstehen, selbst bzw. gerade weil sie sich nicht etwa in die Sprache des Systems Wirtschaft, also in Geld umrechnen liessen.

Vielfach wurde und wird eine solche Sicht auf ein autonomes System Wissenschaft als naiv und idealistisch betrachtet. Zum einen weil hierbei jene gesellschaftliche Bedingtheit des Wissen ausgeblendet wird, auf welche die bisher referierten Ansätze der Wissenschaftskritik auf unterschiedliche Weise hinweisen. Zum anderen stellt sich aufgrund des heutigen Ausmaßes der Verquickung von Wissenschaft und Wirtschaft (vgl. Kapitel IV.) die Frage nach dem Nutzen von Differenzierungstheorien für die Frage der gesellschaftlichen Produktion von Wissen.

Neuere Ansätze der institutionalistischen Wissenschaftssoziologie tragen dieser Entwicklung Rechnung. Klaus Kock zufolge rückt die Frage, ob mit der Verquickung von Wissenschaft und Wirtschaft "eine Entdifferenzierung der Funktionssysteme verbunden ist, (...) und ob die Normen von Uneigennützigkeit und Öffentlichkeit der Wissenschaft nicht durch Kapitalisierung und Geheimhaltung des Wissens erodieren."

Mit Einschränkung können auch die Arbeiten Pierre Bourdieus „Vom Gebrauch der Wissenschaften. Für eine klinische Soziologie des Wissenschaftlichen Feldes“ (1997) sowie „Homo academicus“ (1984) zur institutionalistischen Wissenschaftssoziologie gezählt werden. Auch ihm galten im Bereich des wissenschaftlichen "Feldes" (anstelle "Systems") eigenständige Logiken, die allerdings nicht nur kommunikativ, sondern vor allem durch soziale Kämpfe konstituiert und reproduziert würden. Dadurch bzw. durch den ausseruniversitär ausgebildeten Klassen- und Milieuhabitus der Akteure dieser Kämpfe sei das wissenschaftliche Feld jedoch gesellschaftlich bedingt. Auch widmete sich Bourdieu in den Jahren vor seinem Tod 2002 vermehrt der Tendenz der Ökonomisierung von Wissen die er auch im Rahmen seines politischen Engagements kritisierte.

Die Einsicht Bourdieus, dass Wissenschaft als sozialer, umkämpfter Prozess aufzufassen sei, ist das zentrale Thema einer Soziologie des Wissens, wie sie bereits im frühen zwanzigsten Jahrhundert insbesondere innerhalb der amerikanischen und der deutschen Soziologie begründet wurde. Schub erhielt die Wissenssoziologie in den 1960er Jahren in den Debatten, die durch die Veröffentlichung von "Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit" (Peter L. Berger und Thomas Luckmann im Jahre 1966) und "Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen" (von Thomas L. Kuhn 1962) ausgelöst wurde. Seit dieser Zeit wendet die neuere Wissenssoziologie das Postulat der sozialen Bedingtheit wissenschaftlicher Prozesse immer mehr auf das Wissen bzw. auf die Inhalte des Wissens selbst an. David Bloor, ein einflussreicher Protagonist der neueren Wissenssoziologie, bringt dies folgendermassen auf den Punkt: "Die Behauptung ist nunmehr, dass soziale Prozesse in den Inhalt selbst, also in die Schlussfolgerungen und die Kenntnisse der Wissenschaftler Eingang finden." Der Gedanke der historischen Bedingtheit von Erkenntnisprozessen findet

Einen guten Überblick über Ansätze und VertreterInnen der "neueren" Wissenssoziologie wie Bloor liefert die bereits erwähnte Studie von Klaus Kock



sich ein Jahrhundert zuvor auch schon in den Werken von Marx und Engels und gehört seither zum essentiellen Kern des kritischen Marxismus.

Konstruktivismus und Poststrukturalismus

Als eine vermeintliche Radikalisierung der Wissenschaftskritik kann die poststrukturalistische bzw. postmoderne Theorie betrachtet werden, die seit den 1980er Jahren die Wissenschaftsdebatte stark beeinflusst. Dabei setzt sie zunächst an der generellen Frage der Erkenntniskritik an: Wie kann Mensch wissen, dass alles was er über die Welt zu wissen glaubt, nicht von einem "archimedischen Punkt" aus - also von ausserhalb auf die Welt - gewonnen wurde, sondern Spiegelbild der gesellschaftlichen Verhältnisse ist?

Eine klare Definition, was unter Postmoderne genau zu verstehen ist und was diese Denkrichtungen von anderen unterscheidet, gibt es nicht und kann es auch gar nicht geben. Wenn es einen kleinsten gemeinsamen Nenner des postmodernen Denkens gibt, dann ist das wohl das Primat, wonach das vermeintlich Eindeutige als kulturelle und sprachliche Illusion zu dekonstruieren sei. Aus der Perspektive der Gesellschaftskritik (aber nicht nur) ist dagegen der Vorwurf erhoben worden, der emanzipative Impetus, mit dem die Postmoderne repressive Vereinheitlichungen und identitäre Zuschreibungen unterlaufen möchte, führe letztlich zu einer Relativierung realer Diskriminierungen etwa infolge ökonomischer Ausbeutungsprozesse getreu dem Motto: Ausbeutung ist ja nur eine diskursive Konstruktion.

http://jourfixe.net/pdf/jfib_kritische_theorie_%20und_poststrukturalismus.pdf

Die Herausgeber eines Sammelbandes zum Verhältnis von Kritischer Theorie und Poststrukturalismus plädieren jedoch für eine Differenzierung innerhalb der postmodernen Wissenschaftskritik und sehen in ihr einen Strang, der sich durchaus mit materialistischer Ideologiekritik verbinden liesse. "Entgegen dem beliebten Vorwurf des „linguistischen Idealismus“ beharren Derrida, Deleuze/Guattari und Foucault darauf, daß es auch nicht-diskursive Praktiken gibt; daß die Macht in der Gesellschaft nicht nur eine Frage der Diskurse sei, sondern auch dessen, worauf die Diskurse begründet und gerichtet sind - auf ihre materiellen Voraussetzungen ebenso wie auf ihre keineswegs zufälligen Produkte."

Fazit Wissenschaftskritik

Die theoretische und empirische Beschäftigung mit "Wissen" und seiner Genese findet auf verschiedenen Ebenen - institutionalisiert an den Universitäten oder im Rahmen nicht akademisch institutionalisierter gesellschaftlicher Diskurse - in einem längst unüberschaubaren Ausmass statt. Bei aller Unterschiedlichkeit der Ansätze lassen sich jedoch für die wissenschaftskritischen Ansätze im Gegensatz zur hegemonialen Wissenschaftsgläubigkeit zwei Pisten zuordnen, die sich wiederum überschneiden (können):

1) Skepsis gegenüber quantifizierbaren Daten

Die Quantität von Wissen sagt nichts über die Qualität des Wissens aus. Es kommt sowohl auf den Kontext wie auch auf die Entschlüsselung des Nicht-Quantifizierbaren, Nicht-Empirischen an. Ein Beispiel: Die Spielstärke eines Fussballteams kann nicht als Summe der einzelnen Teile (bzw. der Spielstärke der einzelnen SpielerInnen) dargestellt werden. Das Primat des quantifizierbaren, feststellbaren Wissens führt in den Worten von Hartmut Heuermann zu der Paradoxie "daß das imposante Wissen über die Dinglichkeit der Welt ein erschreckendes Nicht-Wissen über das Humanum in der Welt offenbart - das Humanum verstanden nicht als wissenschaftlicher Objektbereich unter anderen (über den Menschen als Objekt wissen wir unendlich viel), sondern als wissenschaftliche Aufgabe für eine Ermittlung der Bedingungen guten Lebens und der Arbeit an der Herstellung solcher Bedingungen."

Hartmut Heuermann (2000):
Wissenschaftskritik. Konzepte,
Positionen, Probleme, Tübingen,
S. 10

Beat Ringger: Die Demokratie und
das Gesetz der optimalen
Komplexität, in: Ders.: Masst
Euch an! Münster 2011

Einen eigenen Ansatz schlägt in diesem Zusammenhang Beat Ringger vor. Das von ihm formulierte "Gesetz der optimalen Komplexität" postuliert, dass die Komplexität lebendiger Systeme (z.B. des Kapitalismus) durch die Notwendigkeit eines funktionsfähigen Zusammenspiels der Systemkomponenten begrenzt wird. Dies spiegle sich auch in Erkenntnispro-



zessen, die keineswegs beliebige Komplexitäten und Quantitäten bewältigen müssen, deren Qualität vielmehr davon abhängt, ob sie in der Lage seien, die bestimmenden Eigenschaften eines Systems herauszuarbeiten.

2) Wissen ist nicht neutral, sondern Resultat sozialer Prozesse

Wissenschaft ist ein sozialer Prozess, der nicht nur nach logischen, rationalen Kriterien abläuft, sondern von Interessen (mit)bestimmt wird. Aufgabe von Wissenschaftskritik wäre es demnach, diese Interessen zu entschlüsseln und zugleich die Vorstellung einer Werturteilsfreiheit als eine Ideologie zu entlarven, welche die real existierenden Verbindungen von Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Wissenschaft unsichtbar machen will.

Zur Ideologie der Werturteilsfreiheit siehe Frerk Husiken: Worin Max Weber irrt. Max Webers Begründung der Trennung von Wissenschaft und Politik www.fhuiskn.de/weber.htm

3. Trends

Wohin entwickelt sich die Wissenschaft? Es ist ein scheinbar widersprüchliches Bild, das auch dieser Infobrief von den "epistemischen" Entwicklungen zeigt.

Macht und Ohnmacht des Expertenwissens

Der britische Wissenschafts- und Technikforscher Reiner Grundmann hat sich zusammen mit dem Kulturwissenschaftler Nico Stehr in den vergangenen Jahren intensiv mit dem Verhältnis von Wissenschaft, Politik und Gesellschaft auseinandergesetzt. Ihre Kernthese lautet:

"Policy is ever more reliant on knowledge, but science can deliver ever less certainty." (Politik wird immer mehr vom Wissen abhängig, doch Wissenschaft kann immer weniger Eindeutigkeit liefern.)

Ein reflexiver Umgang mit diesem Paradox wäre vonnöten, doch stattdessen zeige sich, dass immer mehr "Experten" - von der wachsenden Unübersichtlichkeit auf den Plan gerufen bzw. herbeigeseht - ihre 'Erkenntnis' in Machtgewinn übersetzen, und dies keineswegs interesselos. Am Beispiel der weit entwickelten Klimaforschung zeige sich zugleich aber auch, dass der Einfluss wissenschaftlicher Erkenntnisse auf politische und ökonomische Entscheidungen mitunter auch sehr begrenzt sei, was wiederum die Bedeutung politischer Macht- und Kräfteverhältnisse bezüglich der Relevanz des Wissens unterstreicht.

Nicht zu unterschätzen ist die Bedeutung der Massenmedien und der mit ihnen verbundenen Tendenzen der Monopolbildung durch ökonomisch und politisch potente Medienkonzerne (Beispiele im deutschsprachigen Raum Ringier, Springer, Bertelsmann). Auch die Digitalisierung der Informationsdarstellung und Übermittlung kann für die Monopolbildung nutzbar gemacht werden (Beispiel Google etc.). Autoren wie Ulrich Sarcinelli sehen das Bonmot des frühen Niklas Luhmanns bestätigt, wonach das, "was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen ... wir durch die Massenmedien" wissen.

(Massen-)Medien werden in der Wissensforschung und der Wissenssoziologie nicht mehr nur als Produzenten und Reproduzenten "unserer" Wirklichkeitsbilder analysiert, vielmehr wird ihnen die Macht zugeschrieben, Wirklichkeit selbst herzustellen. Getreu dem berühmten Thomas-Theorem aus den 1920-Jahren - "If men define situations as real, they are real in their consequences" - seien Medien aufgrund ihres Einflusses in der Lage "self fulfilling prophecies", sich selbst erfüllende Prophezeiungen, entstehen zu lassen. Ein aktuelles Beispiel wäre hierfür die Praxis des "Ratings", also der Bewertung der Solidität von Staatshaushalten. Wird ein Staat durch eine Ratingagentur als zahlungsunfähig herabgestuft, wird dies häufig dazu führen, dass dieser nur noch teure Kredite erhält und in der Folge tatsächlich Haushaltsschwierigkeiten bekommt. Rainer Schützeichel zufolge sind solcherlei self fulfilling prophecies keineswegs immer nur interessegeleitet, sondern stellen vielmehr "nicht-antizipierte Folgen und Nebenfolgen sozialen Handelns" dar, die auf "nicht-adäquatem Handlungswissen", auf der "Dominanz von Interessenverfolgungen, auf Werte oder eben auf Irrtümern" beruhen können.

Vorwort und Einleitung zu "Die Macht der Erkenntnis", www.suhrkamp.de/download/Blickins-buch/9783518295908.pdf

www.bpb.de/apuz/25559/medienkompetenz-in-der-politischen-bildung?p=all

Rainer Schützeichel (2010): Deutungsmacht: 'Wissensgesellschaft' als self-fulfilling prophecy?, in: Engelhardt, Anina; Kajetzke, Laura (Hg.): Handbuch Wissensgesellschaft: Theorien, Themen und Probleme, Bielefeld



<http://unsichtbareintelligenz.-mixxt.at/>

Im Zusammenhang mit der Bedeutung der Massenmedien wird gelegentlich auch davor gewarnt, dass Problem- und Veränderungswissen durch eine "Boulevardisierung von Wissen" marginalisiert werde, so die These im Aufruf zur Konferenz "Unsichtbare Intelligenz".

Gesellschaftliche Entdifferenzierung von Wissen

Nach wie vor ungebrochen scheinen die Trends zu weiterer Spezialisierung und Institutionalisierung von Wissen sowie zu einer Verhärtung des akademischen Habitus, der die Deutungsmacht über das "richtige Wissen" in den offiziellen Institutionen verankert sehen möchte. Hierbei könnte es sich andererseits allerdings um einen vergeblichen Abwehrkampf handeln. So scheint insbesondere anwendungsorientiertes, naturwissenschaftliches Wissen ausserhalb der Universitäten der schnelllebigen Suche nach Verwertungsmöglichkeiten besser zugänglich zu sein. Darauf reagieren viele Universitäten mit Outsourcing, Joint ventures, Public Private Partnerships und weiteren Reformen.

vgl. hierzu "Wissen und Wissenschaft unter digitalen Vorzeichen" von Daniela Pscheida www.bpb.de/apuz/158655/wissen-und-wissenschaft-unter-digitalen-vorzeichen?p=all

www.zfs-online.org/index.-php/zfs/article/viewFile/2499/2036

Aber auch jenseits des Bereichs des (ökonomisch) schnell verwertbaren naturwissenschaftlichen Wissens existieren immer vielfältigere Formen nicht-institutionalisierter Aneignung und Produktion von Wissen, was nicht zuletzt durch die Digitalisierung befördert wird.

Wolfgang Nitsch: Strukturelle Bedingungen und Arbeitsformen kritischer Wissenschaft, in: Oliver Brüchert, Alexander Wagner (Hg.): Kritische Wissenschaft, Emanzipation und die Entwicklung der Hochschulen: Reproduktionsbedingungen und Perspektiven kritischer Theorie, S.60. Vgl. auch Nitsch: www.zsn.uni-oldenburg.de/download/Das_Schweigen_der_Universitaet.pdf

Einige Diagnosen sprechen in diesem Zusammenhang von einer "Verwissenschaftlichung der Gesellschaft" (Peter Weingart), was - wenn man so will - auch als "Entakademisierung" von Wissen bezeichnet werden könnte. Mit einer solchen Entakademisierung würde sich ein historischer Kreis schliessen, wie der Wirtschaftstheoretiker Wolfgang Nitsch meint: "Universitäten und andere staatliche Wissenschaftsanstalten waren historisch wohl kaum Orte des Aufblühens und der Weitergabe umwälzender Erkenntnisfortschritte, sondern eher Stätten der verspäteten und deformierenden Weiterverwertung von längst anderswo produzierten Erkenntnissen: von den non-konformen Strömungen der Scholastik über die frühbürgerliche Aufklärung bis zu Marx und Freud."

Joachim Hirsch: www.copyriot.-com/diskus/07-1/Die_Universitaet.pdf

Joachim Hirsch spitzt diesen Gedanken noch zu, in dem er den in der Geschichte dominierenden "herrschaftskonformen Charakter der Universitäten" betont, die ja "immerhin vor allem dazu eingerichtet wurden, das Personal für die fürstliche Herrschaft zu schulen". Allerdings weist er darauf hin, "dass sich Wissenschaft und Ausbildung niemals völlig ökonomisch und herrschaftstechnisch funktionalisieren lassen, ohne auch in diesem Sinne dysfunktional zu werden." Damit wäre auch jenes überschüssende Moment von Wissen respektive Wissenschaft angesprochen, dass eine Emanzipation des Wissens respektive einer Emanzipation durch Wissen ermöglicht.

Einleitung mit allen Thesen online unter www.schwartzman.org.br/simon/gibbons.pdf

In neueren Debatten insbesondere im englischsprachigen Raum ist seit einiger Zeit die Rede von einer "New Production Of Knowledge". Im gleichnamigen Buch arbeiten Michael Gibbons, Camille Limoges, Helga Nowotny, Simon Schwartzmann, Peter Scott und Martin Trow heraus, was die neuere Wissensproduktion von der älteren unterscheidet. Während bislang (im Modus 1) eine Hegemonie theoretischer und experimenteller Erkenntnis existierte, die durch eine interne Klassifizierung nach Disziplinen sowie durch die Autonomie der Wissenschaft und ihrer Institutionen (der Universitäten) gekennzeichnet gewesen sei, so entstehe Wissen heute kontextualisiert und kontextsensitiv: "Mode 2 is more socially accountable and reflexive. It includes a wider more temporary and heterogeneous set of practitioners, collaborating on a problem defined in a specific and localised context."

In dieser Debatte wird die konstatierte Entdifferenzierung von Wissen vielfach als positiv bewertet. Klaus Kock (s.o.) schreibt etwa: Sozial robustes Wissen ist dem üblichen wissenschaftlich verlässlichen Wissen überlegen, weil im Prozess seiner Entstehung von vornherein seine Anwendung und seine Auswirkungen im weiteren Sinne reflektiert wurden. Zu dem ist es Gegenstand einer breiteren Überprüfung gewesen und daher einem Wissen überlegen, das nur von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern geprüft wurde." Dies entspräche auch einer genuinen Erfahrung der "Wissensproduktion" innerhalb des Denknetz. Denknetz-Fachgruppen, in denen Menschen aus unterschiedlichen Erfahrungsg-



und Wissensfeldern zusammen über Fragestellungen und Reformideen nachdenken, sind gut geeignet, "sozial robustes Wissen" zu erarbeiten.

Steht die "Entdifferenzierung der Wissensproduktion" jedoch im Wirkfeld einer - vielfach beklagten - Ökonomisierung der wissenschaftlichen Forschung, dann ist eine kritische Sicht erforderlich, zumal es sich in der Regel um eine einseitige, instrumentelle Entdifferenzierung der Wissensproduktion handelt, die zu ihrer Ergebnisoffenheit und Unabhängigkeit in Widerspruch gerät.

4. Wissen im Neoliberalismus

Wissengesellschaft als neoliberale "Illusio"

Die rasant wachsende Bedeutung der wissensintensiven Informationstechnologie für die kapitalistischen Wertschöpfungsprozesse und damit für die sozialen Verhältnisse überhaupt haben in den vergangenen Jahren den Begriff der „Wissengesellschaft“ salonfähig gemacht. Mit ihm soll die spezifische Dynamik eingefangen werden, welche die heutige von früheren Formen der bürgerlichen Gesellschaft unterscheidet. Einer der bedeutendsten Theoretiker der Wissensgesellschaft, Nico Stehr, argumentiert, die bürgerliche Gesellschaft sei zuerst eine Eigentums- und dann eine Arbeitsgesellschaft gewesen, um uns schließlich heute als Wissensgesellschaft entgegenzutreten. „In der Industrieproduktion drückt sich die Entwicklung der modernen Wissensgesellschaft zum Beispiel darin aus, dass insbesondere in der auf Wissen basierenden Produktion ein hoher Anteil der Kosten auf die Kategorie ‚Wissen‘ entfällt“ (Stehr 2001, S.17).

Gegen die Diagnose der "Wissengesellschaft" werden eine Reihe von Einwänden erhoben: Uwe H. Bittlingmayer etwa erinnert an ein Postulat Adornos von 1968, demzufolge "nach dem Stand der technischen Entwicklung Gesellschaften heute als Wissensgesellschaften bezeichnet werden können, nach dem Stand der ökonomischen und politischen Struktur noch immer als kapitalistische."

Gemperle/ Streckeisen (2007) kritisieren die dem Theorem Wissensgesellschaft zugrundeliegende Annahme einer schwindenden Bedeutung des Faktors Arbeit in den Wertschöpfungsprozessen. Zum einen würde dabei fälschlicherweise Arbeit mit manueller, handwerklicher und/oder industrieller Fertigung identifiziert. Zum anderen habe u.a. bereits Marx auf die Bedeutung der Verwissenschaftlichung des Produktionsprozesses und damit auch der Arbeit selbst hingewiesen. Die Verwissenschaftlichung der Arbeitsprozesse mache Arbeit als basale Quelle der Wertschöpfung keinesfalls obsolet. Allerdings spitze die Bedeutungszunahme des „allgemeinen gesellschaftlichen Wissens“ – des „general intellects“ (Marx 1953) die inneren Widersprüche der kapitalistischen Reichtumsproduktion immer weiter zu. So spricht Corsani (2004) von einer „Krise des Wertgesetzes“ weil durch die Verwissenschaftlichung „die Arbeitszeit immer weniger das Maß des Wertes“ sein könne. Was aber die Konsequenzen einer solchen "Krise des Wertgesetzes" sein sollen, darüber herrscht in der regen (post-)marxistischen und postoperaistischen Debatte weiterhin Unklarheit.

Etlche AutorInnen kritisieren das Theorem der Wissensgesellschaft nicht nur als falsche gesellschaftstheoretische Diagnose, sondern benennen auch dessen ideologische Funktion zur Verschleierung von Herrschafts- und Machtverhältnissen. So schreibt Andrea D. Bührmann, dass der allgegenwärtige Diskurs zur Wissensgesellschaft das Versprechen transportiere, "nicht mehr die soziale Position, sondern die angemessene Disposition des Humankapitals soll über die Lebenschancen der Einzelnen entscheiden". Dadurch könnten die Individuen "an die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs (durch Wissensaneignung, HS) glauben und so (un-)bewusst zur Reproduktion ... der neoliberalen Ordnung beitragen".

Ökonomisierung von Wissen

Wesentlich für die Analyse der aktuellen Entwicklung von Wissen unter den Bedingungen des Neoliberalismus ist die Tendenz einer immer weiter um sich greifenden Ökonomisierung von Wissen. Diese Ökonomisierung lässt sich auf verschiedenen Ebenen feststellen. So lässt sich der Denknetz Fachgruppe Bildung zufolge eine betriebs- und volkswirtschaftliche

Nico Stehr (2001): Moderne Wissensgesellschaften, in: Aus Politik und Zeitgeschichte www.bpb.de/apuz/26052/moderne-wissengesellschaften

www.bpb.de/system/files/pdf/Z32LKV.pdf

Zur Debatte über "general intellect" und der "Krise des Wertgesetzes" vgl. Holger Schatz: Entfesselte Produktion, erschienen in Denknetz Jahrbuch 2011. www.denknetz-online.ch/IMG/pdf/Entfesselte_Produktion_Schatz_Postoperaismus.pdf

Andrea D. Bührmann (2010): Legitimation: Wissensgesellschaft als Mantel des Neoliberalismus?, in: Engelhardt, Anina; Kajetzke, Laura (Hg.): Handbuch Wissensgesellschaft: Theorien, Themen und Probleme, Bielefeld



Bildung – zum Glück! Plädoyer für eine Schule der Demokratie.
www.denknetz-online.ch/IMG/pdf/Bildung_zum_Gluck.pdf

Vgl. hierzu auch umfassend den Denknetz Infobrief Bildung in der gesellschaftlichen Debatte
www.denknetz-online.ch//spip.php?page=denknetz&id_article=324&design=1&lang=de

Heinz Gess: Thesen zur Kritik der autoritären, kapitalförmigen Transformation der Hochschule im „New Age“
www.kritiknetz.de/images/stories/texte/Thesen_zur_Kritik_der_autoritaeren_Transformation_der_Hochschule.pdf

Richard Münch. Akademischer Kapitalismus. Über die politische Ökonomie der Hochschulreform. Berlin, 2011, sowie
www.leibniz-institut.de/archiv/muench_17_07_09.pdf

www.woz.ch/1318/urteil-zum-lehrstuhlsponsoring-der-ubs-zur-transparenz-gezwungen

Alex Demirovic: Kritische Gesellschaftstheorie und ihre Bildungsbedingungen, in: Oliver Brüchert, Alexander Wagner (Hg.): Kritische Wissenschaft, Emanzipation und die Entwicklung der Hochschulen: Reproduktionsbedingungen und Perspektiven kritischer Theorie, S.60, sowie Wettbewerb und Wissenschaft in der Wissensgesellschaft,
www.linksnet.de/de/artikel/17633

www.med4all.org/index.php?id=14

www.denknetz-online.ch/IMG/pdf/Herzog_Schappi_Denknetz_Jahrbuch_2012.pdf

www.attacmarburg.de/wissensallmende/basistext/AttacBT_15_Wissensallmende_hoch.pdf

Engführung des Wissensbegriffs schon auf der Ebene der Bildungspolitik zeigen. Unter die Räder komme dadurch ein Verständnis von Bildung, „die in die Breite geht und alle Grundformen des Wissens und Verstehens umfasst, von den logisch-abstrakten über die naturwissenschaftlich-technischen, historischen und sprachlichen bis hin zur Musik und Kunst und dem handwerklichen Tun. Primär ist dabei nicht die Wissensvermittlung“, sondern dass die Lernenden „mit den grundlegenden Verfahren und Methoden vertraut gemacht werden, mit denen man in den jeweiligen Disziplinen zu schlüssigen Aussagen zu kommen versucht“. „Bildung ist zwar immer auch Mittel - indem sie uns hilft, in dieser Welt bestehen zu können, aber sie ist insbesondere und in erster Linie Wert in sich selbst: indem sie uns dazu befähigt, uns unsere Zwecke selber setzen zu können.“

Weit fortgeschritten ist die Ökonomisierung des Wissens an den Hochschulen, die im Zuge diverser auch international koordinierter Transformationen wie die Bologna-Reform (1999) zu unternehmensähnlichen Institutionen umgebaut wurden und werden. Zugespitzt lassen sich diese Institutionen mit Heinz Gess wie folgt beschreiben: "Die Hochschule als am Warenmarkt ausgerichtetes Geschäft hat zwei zentrale Funktionen: (1) die Produktion von Wissenswaren durch Forschung, (2) die Produktion von verwertbarem Humankapital durch die Lehre."

Das entsprechend bezeichnete „neoliberale Hochschulregime“ (Joachim Hirsch) ist in den vergangenen Jahren vielfach in Theorie und Praxis (Hochschulstreiks) kritisiert worden. Siehe hierzu u.a. den genannten Infobrief # 13, die im deutschsprachigen Raum wohl umfassendste Analyse des Bamberger Soziologieprofessors Richard Münch: Akademischer Kapitalismus, sowie ein Artikel von Marcel Hänggi zu einem pikanten Beispiel wirtschaftlicher Einflussnahme auf die Hochschulen.

Wir konzentrieren uns nachfolgend auf die Frage: Wie verändern Ökonomisierung und Konkurrenz das Wissen? Es wurden bisher Ansätze referiert, welche auf unterschiedliche Weise die Formierung der Wissensinhalte auf die interessengeleitete Praxis der WissenschaftlerInnen zurückführen. Die "Situiertheit von Wissen" lässt sich damit handlungs- und/oder klassentheoretisch begreifen. Der oben genannte Konformismus gerade an den akademischen Institutionen kann aber zugleich auch strukturtheoretisch analysiert werden. Formierung bzw. Deformierung von Wissen vollziehe sich - so etwa Alex Demirovic - "auch aufgrund der spezifischen Art und Weise, wie der wissenschaftliche Prozess organisiert wird. Dabei handelt es sich um eine Organisationsform, in der die WissenschaftlerInnen von den sozialen Prozessen im Prinzip isoliert sind: sie müssen sich Wissenschaft als eine besondere persönliche Fähigkeit zuschreiben (lassen), denn davon hängt ihre Karriere in einer Hierarchie mit scharfen Selektionsmechanismen ebenso ab, wie das Gefühl, dafür befähigt zu sein, während sie doch ganz einsam sind; und die einzigen, die ihre Fähigkeiten loben können, sind auch ihre schärfsten Konkurrenten. Daraus entstehen eine Vielzahl von organisationsbedingten Pathologien und erkenntnistheoretischen Begrenzungen, die dem wissenschaftlichen Prozess vielfach abträglich sind."

5. Wissenskommunismus?

Von der Verknappung und Kontrolle von Wissen

Die durch ökonomische Verwertungsinteressen angestossene "Öffnung" der Wissensproduktion wird vielfach kritisiert, weil sie dazu tendiere, Wissen wieder zu schliessen. Am Beispiel der Pharmaforschung zeigt etwa die Initiative med4all, wie Forschungsergebnisse geheim gehalten werden bzw. wie deren gesellschaftliche Aneignung durch ein immer weiter ausufernde Patentierung blockiert wird. Zur polit-ökonomischen Einordnung der Pharmaindustrie vgl. den Beitrag von Hans Schappi und Roland Herzog sowie allgemein zur Privatisierung von Wissen das Buch Wissensallmende. Gegen die Privatisierung des Wissens der Welt von Sebastian Bödeker, Oliver Moldenhauer und Benedikt Rubbel.

.... zum Wissenskommunismus

André Gorz ordnet diese Verknappung und Kontrolle des Wissens in einem grösseren sozio-



www.wissensgesellschaft.org/themen/orientierung/welche-gesellschaft.html

Stefan Meretz (2007): Der Kampf um die Warenform. Wie Knappheit bei Universalgütern hergestellt wird, in: *Krisis* 31. www.krisis.org/2007/der-kampf-um-die-warenform

www.prager-fruehling-magazin.de/article/579.auf-dem-weg-richtung-wissenskommunismus.html

www.denknetz-online.ch/spip.php?page=denknetz&id_article=376&design=1&lang=de

Max Horkheimer (1937): *Traditionelle und Kritische Theorie*, S. 19f., hier abgedruckt in: Ders.: *Traditionelle und Kritische Theorie*. Vier Aufsätze, 1970 Fischer. Online Scan <http://lesekreis.blogspot.de/imagenes/MaxHorkheimerTraditionelleUndKritischeTheorie.pdf>

ökonomischen Kontext ein und deutet sie als Ausdruck der Abwehrkämpfe einer überkommenen Produktionsweise. Längst entwickelten sich auf mehreren Ebenen Ansätze kooperativer Wissensprozesse jenseits von "Markt, Geld und Eigentum". Theoretiker der freien Softwareszene wie Stefan Meretz (2007) sehen in der kollektiven Entwicklung und Verbreitung von digitalen Produkten die Möglichkeit eines Produktionsmodells jenseits der bürgerlichen Eigentumsverhältnisse begründet, und deuten die Versuche, Wissen zu patentieren oder die „kostenlose“ Vervielfältigung etwa von digitalen Produkten zu behindern, als Scheingefechte zur Erhaltung einer überkommenen Gesellschaftsordnung.

Die Redaktion des "Prager Frühling" spricht angesichts vieler praxistauglicher Modelle im Bereich des "open access" von der Möglichkeit eines Wissenskommunismus: "Die Produktion des Wissens könnte sich dabei als ein solcher Ort herausstellen, in dem sich das Prinzip „jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen“ auch in Hinblick auf die Arbeitsproduktivität als überlegen erweist und sich die Produktionsformen der neuen Gesellschaft im Schoß der Alten entwickeln."

Im Infobrief "Commons" wird ein Überblick über die Diskussion zu Wissensallmende gegeben, in der vielfach auch kritisch eingewendet wird, die Entwicklungen im Bereich der Digital commons seien nicht ohne weiteres auf andere Bereiche gesellschaftlicher Produktion und Reproduktion übertragbar.

Schluss

Bevor weitere Literaturhinweise folgen, möchten wir das Bisherige mit einem Zitat abrunden, welches unserer Meinung eine zeitlose Kritik der gesellschaftlichen Produktion des Wissens formuliert. Max Horkheimer gelang es 1937 eindrücklich, eine Verortung (selbst-)kritischer Theorie aus der Kritik vorherrschender Denk- und Wissensformen abzuleiten:

„Die traditionelle Vorstellung der Theorie ist aus dem wissenschaftlichen Betrieb abstrahiert, wie er sich innerhalb der Arbeitsteilung auf einer gegebenen Stufe vollzieht. Sie entspricht der Tätigkeit des Gelehrten, wie sie neben allen übrigen Tätigkeiten in der Gesellschaft verrichtet wird, ohne dass der Zusammenhang zwischen den einzelnen Tätigkeiten unmittelbar durchsichtig wird. In dieser Vorstellung erscheint daher nicht die reale gesellschaftliche Funktion der Wissenschaft, ..., sondern nur, was sie in der abgelösten Sphäre bedeutet, worin sie unter den historischen Bedingungen erzeugt wird. In Wahrheit resultiert jedoch das Leben der Gesellschaft aus der Gesamtarbeit der verschiedenen Produktionszweige, und wenn die Arbeits-

Weitere Literaturhinweise

Ökonomisierung der Hochschule

Kommentierte Literaturlisten zu diversen Aspekten der Bildungsreformen insbesondere im Hochschulbereich bietet die Seite "Für eine bessere Bildung". Die Reihe ist eine Kooperation vom Bund demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (BdWi) und Studis Online aus Anlass des Bildungstreiks 2009/2010. Sie soll Hintergründe beleuchten und Theorie bereitstellen. www.studis-online.de/HoPo/Bildungstreik

Alex Demirovic. Nebenprodukt Erkenntnis. in: *Junge Welt* 28.10.2008: Die neoliberale Reorganisation der Hochschulen und Perspektiven kritischer Wissenschaft. www.bdwi.de/bdwi/texte/1811673.html

Die sogenannten Materialien zur Gesellschaftsrationalisierung und zum Widerstand gegen Bertelsmann und neoliberale "Reformpolitik" versammeln "Texte über die steuernden Aktivitäten der Bertelsmannstiftung als Sozialstrategen, allgemein in der Bildung, in der Schule, im Gesundheitswesen aber auch über die kommunalen Privatisierungspläne, Steuerung der Arbeits- und Gesellschaftsorganisation bis hin zur bertelsmannschen Weltmachtpolitik". www.bertelsmannkritik.de/links.htm

Oliver Schöller bestimmt die "gesellschaftspolitischen Bedeutung eines deutschen Think Tank", so der Untertitel seiner Analyse der Bertelsmann-Stiftung "durch die aktiv betriebene Integration unterschiedlichster sozialer Akteure in die von ihr initiierten gesellschaftlichen Reformprojekte. Dies wiederum gelingt ihr, indem sie offenbar glaubwürdig vermitteln kann, daß die von ihr aus ökonomischen Notwendigkeiten abgeleiteten Reformziele nicht etwa wirtschaftliche Partikularinteressen darstellen,



sondern allgemeine Gesellschaftsinteressen verfolgen".
www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/155_schoeller.pdf

Kritik der Hochschule

Eine radikale ästhetisch subversive Kritik des "Akademismus" bietet die Polemik der Situationistischen Internationale von 1966: Über das Elend im Studentenmilieu
www.bildungskritik.de/Texte/ElendStudenten/elendstudenten.htm

Rationalisierung und Mathematisierung ökonomischen Wissens

Claus Peter Ortlieb: Bewusstlose Objektivität: Aspekte einer Kritik der mathematischen Naturwissenschaft, www.math.uni-hamburg.de/home/ortlieb/hbo9bewobj.pdf

Wissensgesellschaft

Die Heinrich-Böll-Stiftung hat bereits vor Jahren damit begonnen eine theoretisch konzeptionelle Auseinandersetzung mit dem Komplex Wissen zu führen. Sie schreibt dazu: „Nicht Rechnerleistungen und Miniaturisierung werden die Qualität der künftigen gesellschaftlichen Entwicklung bestimmen. Entscheidend wird die Auswahl des Nützlichen und die Fähigkeit zum Aushalten von Ambivalenzen und Unsicherheit sein, die Gestaltung des Zugangs zu Wissen und der fehlerfreundliche Umgang mit dem Nichtwissen. Wissen wird zur Schlüsselressource, Bildung zur Bedingung für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.“ Auf der Webseite finden sich Verweise auf Texte, Tagungen und Sammelbände. Als Einführung in die Thematik steht der Text von André Gort "Welches Wissen? Welche Gesellschaft?" aus dem Buch der Heinrich-Böll-Stiftung "Gut zu Wissen. Links zur Wissensgesellschaft" zur Verfügung. www.wissensgesellschaft.org/themen/orientierung/welchegesellschaft.pdf

Im Infobrief verwendete Literatur zu Wissensgesellschaft:

Stehr, Nico (2001): Wissen und Wirtschaften: Die gesellschaftlichen Grundlagen der modernen Ökonomie, Frankfurt/M.

Gemperle, Michael; Streckeisen, Peter (2007): Einleitung zur Diskussion über die Wissensgesellschaft, in: Dies. (Hg.): Ein neues Zeitalter des Wissens?, Zürich.

Marx, Karl (1953): Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf), MEW 42, Berlin

Corsani, Antonella (2004): Wissen und Arbeit im kognitiven Kapitalismus. Die Sackgassen der politischen Ökonomie, in: Atzert, Tomas; Müller, Jost (Hg.): Immaterielle Arbeit und imperiale Souveränität. Analysen und Diskussionen zu Empire, Münster.

Nuss, Sabine (2006): Copyright & Copyriot. Aneignungskonflikte um geistiges Eigentum im informationellen Kapitalismus, Münster. http://wbk.in-berlin.de/wp_nuss/dissertation

Produktionsbedingungen von Wissen

Was ist kritische Wissenschaft eigentlich? Ist es nicht eine Tautologie, weil ja alle Wissenschaft beansprucht, kritisch zu sein? Entscheidend ist jedoch der materialistische Zugang, die Bedingungen des Denkens selbst zu reflektieren und dies bedeutet auch die konkreten Produktionsbedingungen des "epistemischen Terrains" zu analysieren, das Alex Demirovic beschreibt: "Es bedarf der rechtlich-staatlich garantierten Freiheit, kritisch denken zu dürfen, ohne Angst vor Zensur oder Verfolgung durch Staat oder zivilgesellschaftliche Akteure haben zu müssen. Aber neben dieser Art negativer Freiheit bedarf es für die Erzeugung eines solchen Wissens auch positiver, zunächst ökonomisch-institutioneller Bedingungen, also ausreichende materielle Versorgung, Zeit, Arbeitsmittel wie Bücher ...".

www.attac-chemnitz.de/images/Wissen/013_alex_demirovic.pdf

Wissen und Emanzipation

Der gleichnamige Reader vereinigt Quellentexte von der Antike bis in das 20. Jahrhundert. So unterschiedlich die von Platon, Kant, Humboldt oder Marx formulierten Gedanken auch sein mögen, eint sie doch die Überzeugung, dass Bildung mehr sein muss als die Vermittlung von nachprüfbarem Wissen. Ergänzt werden die Quellen durch Sekundärtexte, mit deren Hilfe die Quellen in einen historischen Kontext eingeordnet werden können, oder die den Bildungsbegriff jeweils kritisch diskutieren. www.dielinke-bremen.de/fileadmin/download/Michael_Mork/Dokumente/Bildungs-Reader.pdf

Der Text von Emanuel Kapfinger und Thomas Sablowski: Bildung und Wissenschaft im Kapitalismus liefert eine sehr gute Darstellung des widersprüchlichen Verhältnisses von Wissenschaft und Verwertung. Darin wird auch das Potential einer Emanzipation des Wissens benannt: Grundlagenforschung muss von der konkreten Verwertbarkeit absehen und birgt so immer die "Gefahr" nicht verwertbar zu sein. Dies ist für die Autoren der entscheidende Grund warum Wissenschaft (bislang) vom Staat organisiert wird. überarbeitete Fassung des gleichnamigen Beitrages in: Unbedingte Universität (Hrsg.): Was passiert? Stellungnahmen zur Lage der Universität. Wien: Diaphenes-Verlag 2010 <http://sdsfreiburg.blogspot.de/images/SablowskiKapfinger.pdf>